

KOLUMNE

„KI wird uns alle umbringen, aber vorher machen wir noch gute Geschäfte!“

Steffen Meier

Wie oft wurde dieser Sam Altman zugeschriebene Ausspruch aus dem Jahr 2015 zitiert, nachdem Künstliche Intelligenz mit ChatGPT ihren „iPhone-Moment“ erlebt hatte. Wobei ich persönlich „Bertha-Benz-Moment“¹ passender gefunden hätte, aber auf mich hört ja niemand.

Inzwischen bekommt der Satz allerdings einen etwas unangenehmen Beigeschmack. Denn ausgerechnet diejenigen, die an der Spitze des KI-Wettrennens stehen, treten kräftig auf die verbale Bremse. Anthropic-Chef Dario Amodei fordert, die Entwicklung immer leistungsfähigerer Modelle zu verlangsamen. Unabhängige Sicherheitsprüfungen, gemeinsame Standards, internationale Zusammenarbeit – kurz gesagt: Vielleicht sollten wir erst einmal überlegen, was wir da eigentlich bauen.

Das ist ungefähr so, als würden sich die Fahrer eines Formel-1-Rennens bei Tempo 320 gegenseitig zurufen, man müsse dringend über eine Geschwindigkeitsbegrenzung sprechen – ohne dabei allerdings den Fuß vom Gas zu nehmen. Denn selbstverständlich entwickeln OpenAI, Anthropic, Google und die anderen ihre Modelle weiter. Weltuntergangsstimmung und Investorenfantasie scheinen sich erstaunlich gut zu vertragen. Und für unangenehme KI-Szenarien müssen wir gar nicht auf eine hypothetische Superintelligenz warten.

Wenn aus einer Halluzination beinahe eine Militäroperation wird

Wie der SPIEGEL kürzlich berichtete, ließ ein US-Militäranalyst einen Chatbot die Ladung eines chinesischen Frachters bewerten. Die KI lag völlig daneben. US-Soldaten bereiteten sich bereits auf die Enterung des Schiffes vor, bevor der Fehler entdeckt wurde. Das ist gewissermaßen die Premium-Version der KI-Halluzination. Wenn ChatGPT eine Literaturquelle erfindet, ist das ärgerlich. Wenn auf Basis einer falschen KI-Auskunft bewaffnete Soldaten losgeschickt werden, erreicht „garbage in, garbage out“ eine geopolitisch etwas problematischere Dimension. Und trotzdem besteht die nächste Entwicklungsstufe

ausgerechnet darin, der KI **noch mehr** Handlungsspielraum zu geben. Vielleicht war das „Sapiens“ in „Homo Sapiens“ doch ein Druckfehler...

Nach dem Chatbot kommen die Agenten

Von Weltuntergang zu KI-Entwicklungen. Über KI-Agenten wurde an dieser Stelle schon gesprochen. Im Unterschied zum klassischen Chatbot beantworten sie nicht nur Fragen, sondern verfolgen selbstständig Ziele, planen Arbeitsschritte, greifen auf externe Systeme zu und führen Aktionen aus. Aus dem Werkzeug wird zunehmend ein Akteur.

Das ist praktisch. Es kann allerdings auch teuer werden. Ein Agent plant, recherchiert, benutzt Werkzeuge, kontrolliert Ergebnisse, probiert es bei Bedarf erneut und dreht im ungünstigsten Fall noch ein paar Ehrenrunden. Aus einer Anfrage können zahlreiche Rechenschritte werden. Intelligenz wird damit zu einem variablen Produktionsfaktor, dessen Kosten schwerer vorherzusagen sind.

Und spätestens hier taucht ein Kürzel auf, das auch im Bibliotheks- und Informationsbereich interessant werden dürfte: **MCP, das Model Context Protocol.**

Vereinfacht gesagt, ist MCP eine Art standardisierte Steckdose für KI. Ein Agent kann darüber auf unterschiedliche Datenquellen und Werkzeuge zugreifen, ohne dass für jede Kombination aus KI-Modell und Anwendung eine eigene Verbindung gebaut werden muss.

Für Bibliotheken könnte das perspektivisch bedeuten: Ein Agent greift – natürlich nur im Rahmen seiner Berechtigungen – auf Katalog, Discovery-System, Repositorium, Datenbanken oder andere Informationsquellen zu. Statt fünf Systeme einzeln zu durchsuchen, könnte man ihm sagen: „Finde mir wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema, auf die ich über meine Bibliothek Zugriff habe, und zeige mir die relevanten Quellen.“ Noch interessanter wird es, wenn nicht die Bibliothek selbst einen Agenten einsetzt, sondern ihre Nutzer:innen. Heute lautet die Logik meistens:

Mensch › Suchschlitz › Bibliothekssystem › Trefferliste.

Künftig könnte sie auch lauten:

Mensch › persönlicher KI-Agent › Bibliothekssystem.

Was passiert also, wenn nicht mehr der Mensch selbst in unseren Informationsangeboten recherchiert, sondern seine Maschine?

Erst einmal müssen wir aber den KI-Schrott aussortieren

Während wir über die Bibliothek der Agenten-Zukunft nachdenken, haben Bibliotheken in der Gegenwart ein profanerer KI-Problem: Es kommen immer mehr maschinell erzeugte Inhalte auf den Markt.

Bibliothekssystemanbieter beginnen deshalb, über Filter- und Kennzeichnungsmöglichkeiten für KI-generierte Inhalte nachzudenken. Das klingt pragmatisch, führt aber direkt zum nächsten Problem: Was ist eigentlich ein KI-Buch?

Ein komplett automatisch erzeugter Ratgeber? Vermutlich. Ein Roman, dessen Autor ChatGPT für das Brainstorming benutzt hat? Schon schwieriger. Ein Sachbuch, dessen Text menschlich geschrieben, aber von KI lektoriert wurde? Und was ist mit einem Werk, bei dem der Inhalt vom Menschen stammt, die KI aber beim Schreiben hilft?

Genau dafür gibt es inzwischen ein schönes Praxisbeispiel. Der Harriman House Verlag (ein Imprint von Penguin RandomHouse) bezeichnet ein Buch des Analysten Raoul Pal als „human-originated, AI-facilitated“. Pal hatte Wissen, Analysen und ein umfangreiches eigenes Archiv – aber nach eigener Aussage nicht die Zeit, daraus ein Buch zu schreiben. Ein speziell entwickeltes System nutzte ausschließlich sein vorhandenes Material; anschließend folgten Faktencheck, menschliche Prüfung und normales Lektorat. Die interessante Frage lautet deshalb immer seltener „KI oder Mensch?“, sondern: **Wie viel KI steckt drin – und wollen wir das überhaupt wissen?**

Ausgerechnet Google zeigt, wie es auch gehen könnte

Noch interessanter ist Googles „Expert Intelligence“. Wer ein entsprechendes E-Book bei Google Play gekauft hat, kann mit dem Buch gewissermaßen sprechen: Fragen stellen, sich Zusammenhänge erklären lassen, ein Quiz erzeugen oder Informationen zusammenfassen lassen.

Entscheidend ist weniger die technische Spielerei. Google arbeitet dabei direkt mit den jeweiligen Büchern und kooperiert mit den Rechteinhabern. Zum Start sind mehr als 100.000 englischsprachige Titel beteiligt.

Das ist auch für Bibliotheken interessant. Denn plötzlich geht es nicht mehr nur darum, Zugang zu einem digitalen Buch zu ermöglichen. Denkbar wird ein Zugang zu einem Buch als **interaktivem Wissensraum**, den Nutzer:innen mit KI erschließen. Bei Lehrbüchern, wissenschaftlichen Publikationen und Fachinformationen liegt das Potenzial auf der Hand.

Natürlich entstehen damit sofort die nächsten (Lizenz)Fragen. Darf der Bibliotheksnutzer nur lesen? Darf seine KI das Buch durchsuchen? Zusammenfassen? Inhalte mit anderen Quellen kombinieren? Und wer bezahlt eigentlich für einen maschinellen Zugriff? Und wieso kann KI keinen Kaffee kochen?

Der nächste Bibliotheksnutzer ist vielleicht eine Maschine

Damit sind wir wieder bei MCP und den Agenten. Bibliotheken haben sich jahrzehntelang Gedanken darüber gemacht, wie Menschen Informationen finden: Discovery-Systeme, Portale, Apps, Suchschlitze. Vielleicht müssen wir künftig zusätzlich darüber nachdenken, **wie Maschinen Informationen finden dürfen.**

Das wäre eine bemerkenswerte Verschiebung. Erst digitalisierten wir Bestände für Menschen. Dann optimierten wir Metadaten für Suchmaschinen. Jetzt diskutieren wir darüber, wie Inhalte in generativen KI-Systemen auffindbar bleiben. Der nächste Schritt könnte darin bestehen, Informationsbestände kontrolliert für Agenten zugänglich zu machen.

Und damit wird aus einer technischen Frage plötzlich eine strategische: Wer darf worauf zugreifen? Was darf ein Agent mit gefundenen Informationen tun? Wie bleiben Quellen sichtbar? Wie funktionieren Authentifizierung und Lizenzierung? Und wie verhindern wir, dass aus dem bequemen Informationsassistenten ein automatisierter Staubsauger für lizenzierte Inhalte wird? Vielleicht wird MCP nie das nächste große Ding. Die IT-Geschichte ist schließlich gut gefüllt mit Standards, die kurz vor der Weltherrschaft standen und heute friedlich auf irgendwelchen Wikipedia-Seiten ruhen.

Aber die Entwicklung dahinter dürfte bleiben: KI beantwortet nicht mehr nur Fragen. Sie beginnt, selbstständig auf Informationssysteme zuzugreifen und mit ihnen zu arbeiten.

Dieser Text kann (wie immer) Spuren von KI enthalten!

* Gemeint ist der Moment, in dem eine Technologie aus der Nerd-Ecke kommt und plötzlich beginnt, den Alltag von Millionen Menschen zu verändern. Tatsächlich war das iPhone nicht das erste seiner Art, sondern traf auf einen entwickelten Markt. Im Gegensatz zum August 1888, als Bertha Benz einen Prototypen ihres zögerlichen Mannes Carl Benz und ihre zwei Söhne schnappte und von Mannheim nach Pforzheim fuhr (ohne Wissen ihres Gemahls). Eines der schönsten Beispiele wie man ein Minimum Viable Product (MVP) „auf die Straße bringt“ ... der Rest ist Geschichte.



Steffen Meier

Gründer und Geschäftsführer
DIGITAL PUBLISHING REPORT GmbH
An der Baldinger Mauer, 4
86720 Nördlingen
info@digital-publishing-report.de